Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 2

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 2 — 1921 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 15. Januar

Winter.

Bei diesem kalten Wehen
Sind alle Straßen leer,
Die Wasser stille stehen,
Ich aber schweif' umher.

Die Sonne scheint so trübe,
Muß früh hinuntergehn;
Erloschen ist die Liebe,
Die Lust kann nicht bestehn.

Nun geht der Wald zu Ende,
Im Dorfe mach' ich Halt;
Da wärm' ich mir die Hände,
Bleibt auch das Herze kalt.

L. Uhland.

Die zunehmende Arbeitslosennot.

Die Absatzkrise steigt. Die Arbeitslosenfürsorge verlangt zunehmenden Aufwand an finanziellen Mitteln. Am schlimmsten steht es in der Uhrenindustrie. Der Kanton Solothurn zählt 6300 Arbeitslose, Bern mehr als 5000. Drei Viertel der Bieler Arbeitslosen sind Schalenmacher, mehr als 300 Mann. Die Braceletfabrikation ist gänzlich eingestellt.

Tagtäglich liest man von Arbeitseinstellungen auch in andern Branchen. Die Zellulosefabrik Attisholz stellt den Betrieb völlig ein. 600 Arbeiter werden brotlos. Die Ursache liegt in der Krise der Papierindustrie. Die Preise des Papiers stiegen zur Konjunkturzeit so wahnsinnig hoch, daß z. B. Schweizerbücher in Deutschland und Oesterreich der Valutadifferenz wegen längst keinen Absatz mehr finden. Die Papierfabriken versuchten die Behörden zu einem Einfuhrverbot gegen deutsches Papier zu bewegen. Sie müßten konsequent sein und auch die deutsche Büchereinfuhr verbieten; denn auch die Bücher machen dem Papier eine gar gefährliche Konkurrenz.

Deutschland beklagt bitter, für seine Schulen, Universitäten, Lesezirkel, Bibliotheken und die Masse der privaten Leser keine ausländischen Bücher mehr kaufen zu können. Wir sind umgekehrt in einer verzweifelten Lage: Das Buchgewerbe wie die Papierindustrie sind ganz auf den inländischen Markt eingestellt; die Konkurrenz des Auslandes aber läßt sich nicht beseitigen, wollen wir nicht die geistige Verbindung mit dem Ausland verlieren.

Ein einziger Damm schützte uns vor dem deutschen Unterangebot: Die Notwehr des deutschen Buchhandels und des deutschen Papierhandels selbst, die Valutaaufschläge, womit sie sich gegen den gänzlichen Auskauf verteidigten. Gerade diese Aufschläge sind es, die unsere Krisis aufhalten. Bestünden sie nicht, wir müßten uns mit Zöllen wehren, die dann freilich unserer Bundeskasse und nicht dem ausländischen Handel zugute kämen.

Die ausländischen Importe schädigen aufs schwerste auch die heimische Wollindustrie. Jede Zeitung bringt, sei es in den Börsenberichten, zwischen Zahlen versteckt oder in offenbaren Zugeständnissen, daß die Spinnereien einer bittern Zeit entgegengehen.

Die Karton-, Papierstoff-, Woll- und Papierindustrie reißt das Lumpensammler- und -Verwertergewerbe mit sich zu Boden. Die Hadernsortierwerke stellen ihre Tätigkeit ein. Mehrere tausend Lumpensammler kommen um ihren Erwerb, die Angestellten der genannten Werke nicht gerechnet.

Wenn irgendwo, wie in der Uhrenindustrie, überseeische Aufträge eintreffen, so sehen sich die Kreditherren die Sache zweimal an, bevor sie den Fabrikanten Geld geben. Neuen Bestellern mit neuen Namen traut man gar nicht, und auch die alten können kaum auf größeres Entgegenkommen rechnen. Denn man fürchtet die weitergreifende Baisse auf dem Weltmarkt.

Die rasche Umstellung auf andere Erwerbszweige ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die Verdopplung des Budgets für Arbeitslosenunterstützung ist unproduktiv und wird morgen schon von der Zeit überholt. Die verbesserten Unterstützungsverordnungen des Bundes stellen die Fordernden nicht zufrieden; sie verlangen Arbeit und vollen Lohn. Notstandsarbeiten aber, wie Straßenbau, sind meist ganz ungeeignete Beschäftigungsarten für eine Bevölkerung, die wie unsere Jurassier, ihre Nerven seit Generationen auf feine, industrielle Tätigkeit eingestellt hat.

Was nun tun?

Notstandsmaßnahmen und Unterstützung sind im höchsten Grade unwirtschaftlich. Sicher ist, daß ein Kreditgeber die meisten Industrien wieder instand setzen könnte zu arbeiten. Läßt sich der Kredit nicht beschaffen? Kann er nicht die produzierten Vorräte als Deckung annehmen? Läßt sich der Kredit nicht gesetzlich zwingen, die Arbeit zu fördern, selbst wenn er das Risiko eines Verlustes auf sich nehmen müßte?

Kapital ist kein Realgut. Es ist bloß ein Verfügungsrecht über Realgüter. Und eben die Erzeugung dieser Realgüter — der Sachen, die produziert werden sollen, wird verhindert, weil der Kredit eigenmächtig wirtschaftet. Der gesetzliche Schutz wird statt der Produktion in erster Linie ihm zuteil.

Ich höre den Einwand: Aber der große Kreditgeber, der da gesucht wird, auch er muß am Ende seine ihm als Deckung verschriebenen Güter absetzen. Sicher, und er muß damit auf die beste Konjunktur warten können. Wie kann er aber dazu instand gesetzt werden? Gerade das ist die Frage. -F.-

---

Ueber die schweizerischen Anleihen im Jahre 1920 berichtet die Schweiz. Kreditanstalt in Zürich: Die Eidgenossenschaft hat zwei Anleihen im Inlande aufgenommen. Das erste von 114 Millionen in Kassenscheinen der Bundesbahnen, das zweite von 148,5 Millionen in Kassenscheinen des Bundes. Daneben hat sie in Amerika 25 Millionen Dollars aufgenommen. Die Kantone Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Baselstadt, Schaffhausen, Aargau, Thurgau, Graubünden, Tessin, Wallis, Neuenburg und Genf haben für total Fr. 161,5 Millionen Anleihen aufgenommen. Neben den Kantonen haben sich auch zahlreiche Gemeinden auf den Anleihensmarkt begeben und haben total 45,6 Millionen aufgenommen, ungerechnet die beiden amerikanischen Anleihen der Städte Zürich und Bern von je 6 Millionen Dollars. Handel und Industrie brauchten durch Anleihen total 98,3 Millionen; verschiedene Banken, darunter mehrere Kantonalbanken, nahmen zusammen 32 Millionen auf. In dem einzigen Jahre 1920 wurden somit in der Schweiz von verschiedenen Instanzen total 599,9 Millionen Franken dem Inlandsmarkt entnommen. Der Zins, der für diese Riesenanleihen aufgebracht werden muß, schwankt zwischen 5 und 10 Prozent. —

Um die am 15. Februar zur Rückzahlung fällige 4½prozentige vierte Mobilisationsanleihe effektuieren zu können, hat der Bundesrat das eidg. Finanzdepartement ermächtigt, eine neue Serie Bundeskassenscheine auszugeben, und zwar zu einer Rendite von etwa 7 Prozent. —

Nicht weniger als 9000 Liebesgabenpakete wurden auf Weihnachten und Neujahr über Buchs nach den verschiedenen Städten Oesterreichs und Ungarns geschickt. Zum ersten Mal wurden alle Pakete in Buchs gesammelt und von da aus direkt an die Empfänger gesandt unter vorheriger Avisierung durch

eine Postkarte. Es gelangten Pakete nach Wien, Innsbruck, Salzburg, Linz, Graz, sowie zirka 650 nach Budapest. —

Jetzt wird in den Schweizerblättern ein Großkampf im Baugewerbe für kommenden Frühling angesagt. Da der letzte Streik wegen mangelnder Unterstützung durch die übrige Arbeiterschaft zusammenbrach, war die gute Jahreszeit, während welcher in den Städten 50 Stunden hätte gearbeitet werden können, sowieso dahin. Nun soll die Aktion diesmal mit internationaler Unterstützung im Moment wieder aufgenommen werden, wo die Arbeitgeber die Sommerszeit mit etwas längerer Arbeitszeit einführen wollen. An der Spitze der Kampftruppen sollen zwei Ausländer, ein Italiener und ein Deutscher, stehen. Es wird sich zeigen, was Wahres an der Prophezeiung ist und wer die stärkste Widerstandskraft haben wird. —

Seit dem 17. Dezember abhin verkehren zwischen der Schweiz und England wöchentlich zweimal Sport-Sonderzüge, die bisher 300 bis 500 Personen pro Zug nach der Schweiz brachten und als außerordentlich befriedigend bezeichnet werden können. —

Im Monat November brachten die eidg. Stempelabgaben Fr. 1,5 Millionen ein, im gleichen Monat des Vorjahres Fr. 1,3 Millionen. Die ersten 11 Monate des Jahres 1920 verzeichneten an Einnahmen Fr. 19,8 Millionen gegen 18,1 Millionen im Vorjahr. —

Advokat Eugen Borel in Genf ist nach London abgereist, wo er das durch den Vertrag von Versailles eingesetzte Schiedsgericht zur Regelung der deutsch-japanischen und der englisch-japanischen Differenzen präsidieren wird. —

Ein eidg. Tuberkulosengesetz ist vom eidg. Gesundheitsamt vorbereitet und in der vergangenen Woche von der bestellten Expertenkommission im Ständeratssaal beraten worden. —

Die Kohleneinfuhr in die Schweiz erreichte im Jahre 1919 aus acht Einfuhrgebieten total 1,694,080 Tonnen, 1920 waren es 2,588,034 Tonnen. —

† Notar Jakob Brack,
gew. Hauptkassier der Hypothekarkasse des Kantons Bern.

Kaum seinen eigenen Kindern würde es ganz gelingen, ein lückenloses Bild vom Wesen des verstorbenen Herrn Jakob Brack, gew. Hauptkassiers der Hypothekarkasse des Kantons Bern, zu geben. Denn er war nicht eine alltägliche Menschennatur, leicht zugänglich und für jeden erfaßbar. Sein Grundzug war vielmehr ein Gemisch von Gegensätzen seltsamer Art. Von Güte war er durchdrungen, dann aber war er warme Offenherzigkeit und kühle Zurückhaltung in einem, und wieder war er ein fröhlicher Geist und grübelnde Nachdenklichkeit zugleich. Ueber allem aber schwebte seine nie erloschene Liebe zu seiner Familie und seine warme Menschenliebe

† Notar Jakob Brack.

überhaupt, kurz, er war ein Mann, den man nie vergessen wird, sobald man einmal mit ihm in seinem eigensten Kreis verkehren konnte. —

Der Verstorbene stammte aus Gelterkinden, und kam aus bescheidenen Verhältnissen. Nach Absolvierung der Bezirksschule in Aarau machte er eine Notariatslehrzeit in Nidau durch, arbeitete später in der Amtsschaffnerei des gleichen Ortes und als Aktuar auf dem Richteramt Büren a. A. In dieser Zeit war er ein Vorkämpfer der Turnerei und kehrte im Sommer 1871 kranzgeschmückt vom eidg. Turnfest in Lugano heim. Ein Teil seiner Neigungen gehörte überhaupt zeit seines Lebens den Leibesübungen. Im Herbst 1872 siedelte Herr Brack nach Bern über, um sich dem Notariatsstudium zu widmen und bestand mit bestem Erfolg im Dezember 1873 das Staatsexamen. Nachdem er noch im Richteramt Burgdorf amtiert hatte, wurde Herr Brack zum 2. Kassier der Hypothekarkasse Bern gewählt und trat diese Stelle im September 1876 an. Dem letztern Institut hatte er in der Folgezeit, das heißt während dem langen Zeitraum von 44 Jahren, zuletzt viele Jahre lang als Hauptkassier, in treuem Diensteifer gedient. Daneben hatte er sich als Präsident der Friedbühlschulkommission betätigt, hatte den Amtsbürgschaftsverein gegründet und ihn 20 Jahre lang als Vizepräsident und Kassier leiten helfen. Im Militär bekleidete Herr Brack zuletzt den Rang eines Landsturmhauptmannes. —

Eine vorläufige, gemeinde- und amtsbezirksweise Zusammenstellung, die von der Kantonsbehörde zum Teil auf telephonischem Wege noch vervollständigt werden mußte, ergibt folgende Gesamtzahlen für den Kanton Bern: Wohnbevölkerung vom 1. Dez. 1920 669,565; Wohnbevölkerung vom 1. Dez. 1910 645,877; Zunahme 23,688 oder 3,66 Prozent. Die Zunahme von 1900 bis 1910 betrug 56,444 oder 9,57 Prozent. Es stellt sich also für das letzte Dezennium eine sehr mäßige Zunahme heraus, deren Ursache offenbar auf die nachteiligen Wirkungen der Kriegsereignisse zurückzuführen ist.

Die einzelnen Landesteile weisen folgende Wohnbevölkerungszahlen auf: Oberland: 113,019 (1910: 115,008); Emmental: 49,131 (1910: 49,560); Mittelland: 254,050 (1910: 233,918); Oberaargau: 47,082 (1910: 46,518); Seeland: 90,146 (1910: 84,341); Jura: 116,137 (1910: 116,532). —

Vor Jahren beschloß die Gemeinde Meiringen den Bau eines Schulhauses. Es wurden Pläne ausgeschrieben, Kommissionen bestellt und alle Vorbereitungen zum Bau des Schulhauses getroffen. Jetzt aber, nach Jahr und Tag beginnt nicht etwa das Geld zu fehlen, wie das sonst meistens geht, sondern die Schülerzahl geht zurück, die Bevölkerung nimmt ab und der neue Schulhausbau erweist sich als überflüssig. —

Der Amtsverband Büren der bern. Bauern- und Bürgerpartei hat in einer Delegiertenversammlung entschiedene Stellung gegen eine Amtsverschmelzung genommen. Dagegen wird die Partei gerne Hand bieten zur Vereinfachung des Verwaltungsapparates. —

Die Gemeindeversammlung von Langnau hat bei Anlaß der Beratung der Revision des Gemeindereglementes den Gemeindeproporz abgelehnt, so daß als Wahlmodus für den Großen Gemeinderat wie bisher der Majorz in Anwendung kommt. —

Die Gemeinde Villeret im Berner Jura hat mit großem Mehr beschlossen, daß die Dorfwirtschaften an Samstagen um 11 Uhr, an allen andern Tagen aber um 10 Uhr geschlossen werden müssen. —

Am 1. Januar abhin konnte Herr alt Nationalrat B. Savoye den 50. Jahrestag seines Eintrittes in die Uhrenfabrik „Les Longines" feiern. Am 1. Januar 1871 beschäftigte die Fabrik 38 Arbeiter und Herr Savoye war einziger Bureauangestellter. Heute gibt diese Fabrik über 1200 Arbeitern Verdienst. —

Im Gewehrmatsch zwischen einheimischen und englischen Sechsermannschaften, der am 4. Januar in Wengen abgehalten wurde, siegte Wengen mit 273 Punkten vor England mit 245 Punkten. Es wurden 10 Schüsse auf die Fünferscheibe abgegeben. —

Die Gemeindeabstimmung von Biel hat Mitte Dezember abhin das Budget der Stadt mit einem voraussichtlichen Defizit von etwa Fr. 80,000 verworfen. Die Finanzdirektion hat nun ein neues aufgestellt, das an Einnahmen Fr. 5,584,018, an Ausgaben Fr. 5,597,901 und somit ein Defizit von Fr. 13,883 aufweist. —

Die Emmentalbahn und die Burgdorf-Thun-Bahn macht ihren sämtlichen Angestellten pro 1920 eine außerordentliche Zuwendung von Fr. 100. —

Herr Sanitätsoberst Dr. Rikli in Langenthal wurde vom Bundesrat an

Stelle des zurücktretenden Obersten Bohny zum schweizerischen Rotkreuz-Chefarzt gewählt. —

Belp will für die Erstellung einer Wasserversorgungsanlage ein Anlehen von Fr. 100—200,000 aufnehmen. Den Lehrern hat die nämliche Ortschaft den Anspruch auf eine Ortszulage abgesprochen. —

Der neue Wohlensee bei Mühleberg hat eine Anziehung sondergleichen. Ueber die Neujahrszeit wimmelte der See förmlich von Motorbooten und farbigen Gondeln, und am 2. Januar, abends, vermochten drei Postautos die Berner Gäste nicht alle heimzubefördern. Bald wird ein Lokalbähnchen oder eine Straßenbahn den rasch zunehmenden Verkehr übernehmen müssen. — Das Postauto Bern-Wohlen-Detligen fährt seit einiger Zeit nicht mehr den Bremgartenwald hinauf, sondern über Bethlehem-Eymatt und die neue Seebrücke bei Hinterkappelen. —

Der Gemeinderat von Bern hat angesichts der zunehmenden Arbeitslosigkeit — die Stadt zählt zurzeit nicht weniger als 1000 Arbeitslose — beschlossen, sich an das kantonale Arbeitsamt zu wenden und dahin zu wirken, daß auch von dieser Seite Arbeitsgelegenheit geschaffen wird. Eine Delegation des Gemeinderates wird mit Vertretern der Regierung die Angelegenheit besprechen und die letztere wird event. an die Bundesbehörde gelangen. —

Es wird mitunter, dem Druck der gegenwärtigen Verhältnisse Luft machend, arg über die Fremden und die Funktionäre geschimpft, die ihnen Aufenthaltsbewilligungen in der Stadt beschaffen, da doch die Wohnungsnot äußerst drückend geworden ist, und es oft ist, als nähmen die Fremden in unserer Stadt unheimlich zu, nämlich die Japaner und die Deutschen. Die Fremdenkontrolle wird aber derart gehandhabt, daß jeder Ausländer, der sich in Bern oder Bümpliz niederlassen will, sich über den Zweck, die Dauer seines Aufenthaltes ausweisen muß. Sogar Schweizer haben sich diesen Maßnahmen zu unterziehen, und wer nicht unbedingt in Bern bleiben muß, hat sich aus unserer Stadt zu verziehen. Um Wohnungen frei zu bekommen, wurden auch Schweizern, die in Bern und andern Schweizerstädten Wohnungen besaßen, diejenigen in Bern entzogen. Auf diese Weise konnten in letzter Zeit über 20 Wohnungen der Allgemeinheit übergeben werden. —

---

† Oskar Stoller,

Holzwarenfabrikant und gew. Präsident des schweiz. Schreinermeister- und Möbelfabrikanten-Verbandes.

Oskar Stoller wurde am 9. Mai 1871 in Kandergrund bei Frutigen geboren. Er besuchte die dortigen Schulen und trat dann bei einem bernischen Schreinermeister in die Lehre. Einige Jahre Wanderschaft, hauptsächlich in der französischen Schweiz und eine streb-

† Oskar Stoller.

same Selbstbildung vervollständigten seine Kenntnisse. Im Jahre 1895 etablierte er sich in Bern und brachte durch seinen unermüdlichen Fleiß und Geschick sein Geschäft zu Ansehen und Blüte. Sehr regen Anteil nahm er an den Verbandsangelegenheiten des schweizerischen Schreinermeister- und Möbelfabrikanten-Verbandes, zu dessen Zentralpräsidenten er im Jahre 1914 gewählt wurde.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an"; es war ihm nicht bestimmt, in Ruhe auf sein Werk zurückzublicken. Am 10. September vergangenen Jahres ist er an Gelbsucht erkrankt, der er schon nach drei Monaten, am 21. Dezember früh erlag.

Die Abdankung fand in der Kapelle des Burgerspitals durch Herrn Pfarrer Andres statt. Er gedachte in rührenden Worten des Lebens und Wirkens des lieben Verstorbenen. Herr Zentralpräsident W. Schaffer sprach im Namen des schweiz. Schreinermeister- und Möbelfabrikanten-Verbandes einige warmfühlende Dankesworte und hob besonders die vorbildliche Pünktlichkeit und Unermüdlichkeit seines Vorgängers im Dienste des Verbandes hervor.

Die Volkszählung vom 1. Dezember 1920 ergibt für Bern-Bümpliz die Zahl von 105,689 ortsanwesenden Personen. Davon sind 48,754 männlich und 56,935 weiblich; nach Konfessionen 89,353 Protestanten, 10,634 Katholiken, 1866 Christkatholiken, 1061 Israeliten und 2775 andere. Die Gemeinde zählt 24,007 Haushaltungen. Die faktische Einwohnerzahl dürfte um mindestens 1000 Personen höher sein, da die exterritorialen Personen in den Gesandtschaften nebst ihren Familien der Zählung nicht unterstellt werden durften. —

Wie der Bund zu melden weiß, tritt Herr Prof. Dr. Vetter, seit 1876 außerordentlicher und seit 1885 ordentlicher Professor für germanische Philologie und ältere deutsche Literatur an unserer Universität auf Ende dieses Semesters zurück. —

In Winterthur starb 79 Jahre alt Prof. Friedrich Krebs, ein gebürtiger Berner, der nach zweijähriger Lehrtätigkeit in Bern im Frühjahr 1866 an die höheren Stadtschulen in Winterthur engagiert worden war. —

Der Gemeinderat unterbreitet dem Stadtrat einen Beschlußesentwurf über die Errichtung eines Eigentümerschuldbriefes von Fr. 175,000 auf dem Gebäude des Stadttheaters. Bekanntlich hat das Stadttheater noch ein ungedecktes Betriebsdefizit von Fr. 175,100.30, das auf die Spielzeiten von 1918/20 zurückzuführen ist; alle Anstrengungen, dieses Defizit durch das Theater selbst zu decken, waren bisher fruchtlos. Nun stellt der Verwaltungsrat das Gesuch, auf das bisher nicht belastete Gebäude des Stadttheaters einen Eigentümerschuldbrief im 1. Rang von Fr. 250,000 zu errichten und denselben zugunsten eines von der Spar- und Leihkasse in Bern der Theaterstiftung zu eröffnenden Kredites bei dieser Bank zu hinterlegen. Schuldner des zu eröffnenden Kredites wird die Theaterstiftung, d. h. vorläufig und solange die Schuld amortisiert werden kann und die kommenden Jahre keine neue Betriebsdefizite bringen. Im ungünstigsten Falle aber wird wieder die Gemeinde die Schuld übernehmen müssen. Auch wenn dieser Eigentümerschuldbrief zustande kommt, ist die Spielzeit pro 1921/22 noch keineswegs garantiert, sondern der Gemeinderat wird die Bewilligung dazu von der Ueberzeugung abhängig machen, daß mit der kommenden Spielsaison ein Defizit nicht mehr entsteht. —

Der Regierungsrat hat Herrn Dr. Rob. Burri, den Vorsteher der milchwirtschaftlich-biologischen Anstalt Liebefeld zum Honorarprofessor für technische Mikrobiologie ernannt. — Dem Pedell der Hochschule Bern, Herrn Bieri, hat der Regierungsrat in Anerkennung seiner 25jährigen treuen Dienste eine Uhr mit Kette und Widmung überreicht. —

Eine Skandalaffäre traurigster Art beschäftigt gegenwärtig die Gemüter unserer Stadt. Die Polizei kam zwei gewerbsmäßigen Abtreiberinnen auf die Spur und nahm wegen Gehilfenschaft, Anstiftung und Begünstigung dazu rund ein Dutzend Manns- und Frauenspersonen in Haft. Die letzteren sind meistens jüngere Töchter. —

Herr Dr. Isler, Sohn des verstorbenen Waffenchefs der Infanterie in Bern, wurde vom Bundesrat zum schweizerischen Generalkonsul in Shanghai gewählt. —

In den Tagen des 8./9. Mai findet in Bern das 38. bernische Kantonalgesangfest statt, für das sich bis Mitte Dezember abhin zirka 100 Vereine mit 5276 Sängern und Sängerinnen definitiv angemeldet haben. Es sind dies: 67 Männerchöre, 27 gemischte Chöre und 11 Frauenchöre; 2 gemischte Chöre konkurrieren noch als Frauenchöre. —

Vom 11. bis 24. Januar ist im Kunstmuseum eine Spezialausstellung des Kunstmalers Paul Robert eingerichtet.

Kleine Chronik

Im Grippejahr 1918 kamen insgesamt 2372 Grippetodesfälle vor, die 22 Versicherungsgesellschaften zur Auszahlung der Versicherungsgelder zwangen, während sich die Zahl der versicherten Sterbefälle in der Schweiz auf 5114 Personen belief. Die Versicherungsgesellschaften haben berechnet, daß von 100 Sterbefällen 46 auf die Grippe fielen, es ergibt das ein Bild von der Strenge, mit welcher der Schnitter Tod während dieser Zeit die Sichel führte. Durch die Epidemie des Jahres 1918 ist den in der Schweiz tätigen Lebensversicherungsgesellschaften eine Ausgabe von über 10 Millionen Franken für Todesfallzahlungen erwachsen. —

Berner Stadttheater.

Elga.

Nocturnus in 7 Bildern von Gerhardt Hauptmann.

I.

Wir nächtigen mit dem Ritter in dem alten Klosterturm. Fröhliche Lebenslust an Weib und Schwert verkündet er dem Mönch, der ihm das Kreuz, die stolz ertragene Leidenskunst entgegenhält: Bau dein Lebensglück nicht auf weltlich Vergängliches, Zufälliges. Das sind die Grundmotive.

Dann träumt der Ritter eine wilde, leidenschaftliche Geschichte von einem blühenden Weib, das den Gatten verrät und sein Haus vernichtet. Temperamentvoll farbig, saftig folgt Bild auf Bild — und jedes verlöscht im Dunkeln der Kerzen und in den Klängen der Totenmesse, dem Grundton. Unvergeßlich, wie die Leidenschaft innerlicher Raserei in ihm verlöscht, oder das Grausen des Mordes, wenn der betrunkene Sieger lachend, taumelnd mit dem Stock auf den Tisch haut. Unvergeßlich dieses Weib in seiner hemmungslosen Sinnlichkeit, seinem Herrscherwillen; wenn es zwischen dem Beleidigten und dem Beleidiger sitzt, von ihrem schwerblütigen Ernst seelisch ausgelöscht oder am Schluß doch wieder als das wahrere Leben aufschreit vor seinem Richter und dem Henker.

Das Ganze ist eine Skizze, hingeworfen von dem jungen Dichter und erst 10 Jahre nach seiner Berühmtheit veröffentlicht. Und als Skizze muß es in seinem äußern Unzusammenhang gewertet sein. Es gehört doch zu dem Größten Hauptmanns, nichts in ihm ist stumpf. Und das beste erkennt man, wenn man es mit seinem Vorbild, der ausgearbeiteten Novelle Grillparzers vergleicht: wie ein großer Dichter dem banal-romantischen Stoff einer Ehebruchstragödie tiefes neues Leben verleiht. Wie herrlich offenbart sich hier die Autonomie der Kunst, die über dem Stoff herrscht!

II.

Wir haben spielzeitlich noch nie so einen begeisterten Abend gehabt. Die Menschen blieben stehen und huldigten und riefen Peppler, den Spielwart heraus.

Mathilde Heerdt als Elga leistete ihr bestes bis anhin; überraschend durch außerordentliche Kraft. Ebenso Paul Smolny als Starschinsky, der diesmal auf das Spiel seiner Mundwinkel verzichten konnte, um trunkenes, rohes und slawisches weiches Leben zu geben; schön am Anfang und Schluß durch verhüllte, erzwungene Gehaltenheit. Paul Skotsky als Hausverwalter: ganz vorzüglich in seiner zittrigen, zögernden alten Treue; furchtbar verwandelt am Schluß als schreckender Henker starr hinter seinem großen Schwert. Daß keine Pause störend zwischenein fällt, erhöht den ungebrochenen Eindruck wesentlich. v. r.

Klose-Aufführung des Lehrergesangvereins Bern.

Mit großer Freude erfüllt uns die Nachricht, daß der Lehrergesangverein Bern es übernommen hat, Friedrich Kloses Osterhymnus „Vidi Aquam" und D-Moll-Messe erstmals in Bern zur vollständigen Aufführung zu bringen. Ilsebill und die sinfonische Dichtung „Das Leben ein Traum" sind gewiß allen Musikfreunden Berns noch in bester Erinnerung und voller Erwartung sehen wir heute der Aufführung von Kloses D-Moll-Meße entgegen, die so eigentlich des Komponisten Jugendwerk verkörpert. Er selbst erzählt uns in seinem künstlerischen Werdegang in der „Neuen Musikzeitung", daß er unter der erschütternden Einwirkung, die die Nachricht vom Tode Liszts auf ihn ausübte, die ersten Aufzeichnungen zu der dem Andenken des Meisters gewidmeten Messe niederschrieb. Es war dies die erste umfangreichere Komposition, deren Abschluß Klose, wie er weiter sagt, in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, wohl nicht zuletzt deshalb, weil der Messetext einen so unerschöpflichen Reichtum für die musikalisch-poetische Auswirkung in sich birgt.

Gewiß dürfen wir annehmen, daß der Lehrergesangverein Bern, der heute 180 Sängerinnen und Sänger zählt, keine Mühe gescheut hat, um die Aufführung zu einer vollendet schönen zu gestalten. Der Name August Oetiker bietet alle Gewähr für ein eingehendes, gewissenhaftes Studium. Wir möchten nicht ermangeln, hervorzuheben, daß für die Quartetteinsätze in Senta Erd, Basel, Frieda Dierolff (Stuttgart), Georg Walter (Berlin) und Thomas Denys (Haag) ganz auserlesene Solokräfte gewonnen werden konnten, und daß Friedrich Klose selber die Aufführung leiten wird. Entsprechend der groß angelegten Instrumentierung wurde ferner das verstärkte Orchester des bernischen Orchestervereins verpflichtet.

Friedrich Klose, Komponist.

So dürfen wir denn dem Konzert des Lehrergesangvereins in dem freudigen Bewußtsein entgegensehen, daß es uns hohen musikalischen Genuß bringen wird. D-n.

Margarethe.

Es ist wohl nicht von ungefähr, daß Gounods „Margarethe" nebst „Carmen" unter den französischen Opern an erste Stelle gesetzt wird, verbindet sie doch mit einem wahren Reichtum an musikalischen Ideen eine überaus geschickte Anlehnung an Göthes Lebenswerk „Faust". Sie hat sich dadurch eine Popularität errungen, wie sie wenigen französischen Opern zu teil geworden ist.

Was die Aufführung betrifft wurden zum Teil recht schöne Wirkungen erzielt. Vor allem war es Elisabeth Grunewald, die als Margarethe zu fesseln vermochte. Ihre Stimme klang, abgesehen von der Reueszene, wo sich eine gewiße Ermattung bemerkbar machte, tadellos rein. Ihr Spiel war von überzeugender Natürlichkeit, besonders auch im Schlußakt, wo ihr Gebet um Schutz vor dem Bösen ergreifend wirkte. Büttner gab sich als Faust alle Mühe. Während er zu Beginn noch etwas befangen schien, was in zu tiefer Intonierung zum Ausdruck kam, vermochte er in den folgenden Szenen vieles wieder gut zu machen. Daß er in der Falsettlage versagt, ist nun einmal nicht zu ändern. Ganz ausgezeichnet war die Leistung Dornbergers als Mephistopheles. Er konnte in dieser Rolle seine hohe darstellerische Begabung so recht entfalten. Sein Baß erklang rein und markant. Einzig auf die Aussprache dürfte er noch etwas mehr Sorgfalt verwenden. Besonders Gefallen fanden wir auch an Huber als Valentin. Sein Gebet für Margarethe wurde mit überzeugender Wärme vorgetragen. Nicht vergessen dürfen wir die guten Leistungen von Jula Haas als Siebel und Rose Gerber als Marthe.

Die musikalische Leitung unterstand Dr. Nef. Während das Orchester die klangreichen Motive prächtig wiedergab, hätten die Chöre zum Teil etwas lebendiger sein dürfen. Es gilt dies vorab vom Chor der Landsknechte, der entschieden kräftiger einsetzen sollte. Sehr gut wurde der Kontakt zwischen dem Orchester und den Chören hinter der Szene gewahrt. D-n.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 17. Januar (Ab. A):
„Maria Stuart" Trauerspiel von Fr. Schiller.
Dienstag, 18. Januar (Ab. C):
„Elga", Nocturnus von Gerhart Hauptmann.
Mittwoch, 19. Januar:
Nachmittags: „Dornröschen", Kindermärchen von C. Görner;
Abends (Ab. B): „Die lustigen Weiber von Windsor", komische Oper von Nicolai.
Donnerstag, 20. Januar, Tournée Baret:
« La préférée », pièce par M. Descaves.
Freitag, 21. Januar (Ab. D):
„Margarethe", Oper von Ch. Gounod.
Samstag, 22. Januar (12. Volksvorstellung):
„Richard III", Trauerspiel von W. Shakespeare.
Sonntag, 23. Januar:
Nachmittags: „Maria Stuart", Trauerspiel von Fr. Schiller.
Abends: „Der Zigeunerbaron", Operette v. Joh. Strauß.